

CAMILLA STEN

BACHELORETTE PARTY

BESTE FREUNDINNEN.
DIE LETZTE CHANCE AUF RACHE.

THRILLER

Aus dem amerikanischen Englisch
von Melike Karamustafa

dtv

Für Mark, der mir beigebracht hat,
größer zu träumen. Jeden Tag.
Dieses Buch würde ohne dich nicht existieren.

PROLOG

12. Mai 2012

Das Lagerfeuer war fast ganz heruntergebrannt. Schon von Anfang an war es ein ziemlich kläglicher Versuch gewesen, genährt von Optimismus und Wodka. Die wenigen feuchten Zweige, die sie auf der Insel finden konnten, hatten sich erst nach einer halben Stunde mehr oder weniger guten Zuredens entzünden lassen.

Nicht dass sie überhaupt ein Lagerfeuer gebraucht hätten. Der Sommer stand vor der Tür. Die Sonne, die nach wie vor tief am blauen Horizont hing, weigerte sich hartnäckig unterzugehen. Die wenigen Bäume, die es allen Widrigkeiten zum Trotz geschafft hatten, auf dem steinigen Untergrund der kleinen Schären-Insel zu wurzeln, glühten im sanften Licht.

Wenn nur die Temperaturen mitgespielt hätten. Der Boden war nach wie vor sehr kühl, und obwohl Matilda auf einem halb verfaulten Baumstamm saß, den sie rüber auf die Klippenseite gezerzt hatten, konnte sie die Kälte spüren, die von unten aufstieg.

Aber das Feuer hatte Tradition. Wie erbärmlich es auch sein mochte. Alles an diesem Wochenende – die Insel, vier Freundinnen, eine Übernachtung – war seit Jahren ihre Tradition.

Matilda trank einen weiteren Schluck Bier. Es war inzwischen warm und abgestanden. Die Flasche lag feucht in ihrer Hand. Sie

war müde genug, um zu frieren, aber zu nervös und unsicher, um etwas dagegen zu unternehmen.

Sie fragte sich, ob es ein Fehler gewesen war mitzukommen.

Stattdessen hätte sie jetzt zu Hause bei Carl sein können. Inzwischen wären sie längst ins Bett gegangen. Carl war nicht gerade das, was man landläufig unter einerachteule verstand. Er war eher einer dieser Menschen, die gerne früh aufstanden, um noch vor dem Frühstück ihre Joggingrunde zu drehen, und auch am Wochenende niemals ausschließen. Gepflegtes Haar, eher kleine Hände, stets ausgeruht und gut organisiert. Ganz anders als sie selbst. Er handelte durch und durch logisch und rational, erstellte sorgfältig Pläne, die er akribisch befolgte und in denen er alle möglichen Eventualitäten berücksichtigte, um sicherzustellen, dass nichts schiefging.

All diese Eigenschaften besaßen das Potenzial, sie in den Wahnsinn zu treiben – hätte sie sich nicht aus irgendeinem Grund in ihn verliebt. Ein überraschend erfolgreiches Date, das sie spontan über Match.com ausgemacht hatten, und nun – zwei Jahre später – waren sie auf der Suche nach Hochzeitslocations.

Gott, wenn ihr Teenager-Ich sie heute sehen könnte.

Matildas Lippen verzogen sich zu einem angedeuteten Lächeln.

Irgendetwas an diesem Trip machte sie jedes Mal aufs Neue wehmütig. Vielleicht war das der Grund, aus dem die vier Freundinnen ihn immer wieder unternahmen. Trotz allem.

Sie sah zu Linnea und Evelina, die mit fliegenden Haaren und Plastikweingläsern in den Händen neben dem sterbenden Feuer tanzten. Die kleine Bluetooth-Box gab sich alle Mühe, die Nacht mit Neunzigerjahre-Nostalgie zu erfüllen.

Seit elf Jahren trafen sie sich jeden Mai hier. Matilda kam das wie eine unfassbar lange Zeit vor. In ihrer Erinnerung verschwammen die Aufenthalte miteinander. Sie waren älter geworden, ihre

Frisuren hatten sich verändert, sie waren auf die Uni gegangen. Anschließend hatten sie Jobs gefunden und die Fehlritte ihrer Jugend korrigiert – wie Piercings oder Freunde, die in Bands spielten. Hier draußen jedoch, auf Isle Blind, schien die Zeit stillzustehen.

Jedes Mal musste eine von ihnen weinen. Eine von ihnen übergab sich. Eine von ihnen hatte eine lebensverändernde Erkenntnis.

Hier hatte Anna ihr Coming-out gehabt. Hier hatte Linnea ihnen von der Krebserkrankung ihres Vaters erzählt. Hier waren sie für ein Abschiedswochenende zusammengekommen, nachdem Evelina die Zusage für eine Stelle in Paris erhalten hatte. Und hier hatten sie das Wiedersehen nach ihrer Rückkehr gefeiert.

Zu Beginn waren sie alle noch ängstliche, sexuell frustrierte Teenager gewesen. Verzweifelt auf der Suche nach dem Gefühl, dass ihr Leben nun endlich beginnen würde. Mehr als alles andere hatten sie sich damals nach einem besonderen Ort gesehnt, der ganz allein ihnen gehörte, und sei es nur für eine Nacht.

Isle Blind war Annas Idee gewesen. Der nackte, karge Streifen Land im Schärengarten vor Stockholm gehörte ihren Eltern. Er war ein Teil der Fischgründe, die ihr Vater zusammen mit dem großen Sommerhaus auf Harö geerbt hatte. Laut Anna hatte er versucht, eine Baugenehmigung für ein Haus auf der Insel zu erhalten, jedoch vergeblich. Also war das Eiland für niemanden etwas wert. Es war nicht hübsch genug, um für Tagesausflügler interessant zu sein. Die felsigen Strände und Buchten waren für Segler unattraktiv. Und so hockte Isle Blind wie ein verschmähtes Mauerblümchen mitten in der Ostsee, seit es sich vor Tausenden Jahren daraus erhoben hatte.

Niemand würde ihnen diese Insel streitig machen.

Überrascht stellte Matilda fest, dass ihr Bier leer war. Sie konnte sich nicht daran erinnern, den letzten Schluck getrunken zu ha-

ben. Besonders scharf war sie nicht auf ein weiteres, aber sie wusste, dass die anderen protestieren würden, wenn sie keinen Drink in der Hand hielt. Evelina hatte bereits deutlich mehr getrunken als sie, und Linnea schien so schnell wie möglich aufholen zu wollen.

Als Anna sich neben ihr auf den Baumstamm setzte, zuckte Matilda erschrocken zusammen.

»Wo warst du?«, fragte Matilda.

Anna reichte ihr ein frisches Bier, das sie bereits geöffnet hatte. Matilda tat so, als würde sie daran nippen.

»Musste pinkeln.«

Die kühle, feuchte Luft sorgte dafür, dass Annas langes blondes Haar schwer auf ihre Schultern fiel. Ihre Mascara war leicht verschmiert und erinnerte an den stark geschminkten Look, den sie als Teenager so geliebt hatte. Damals, als Anna einmal versucht hatte, sich mit einer Nadel und einem Kugelschreiber *Baby Goth* auf die Innenseite ihres Handgelenks zu tätowieren, und Matildas Lieblingsschmuck noch aus Sicherheitsnadeln bestand.

»Alles klar?«, erkundigte sich Anna.

Matilda lächelte schwach. »Müde. Ich hab nicht mehr so viel Ausdauer wie früher.«

»Carl sagt da aber etwas ganz anderes.« Anna wackelte anzüglich mit den Brauen, worauf Matilda die Augen verdrehte.

»Vergiss es. Wir sind alt und langweilig. Zweimal die Woche elf Minuten Missionarsstellung – wenn ich Glück habe.«

Es war eine vertraute Routine zwischen den beiden, abgenutzt und bequem. Wer auch immer von ihnen gerade in einer Beziehung steckte, musste so tun, als würden Monogamie und Routine sie langsam erdrücken. Um der anderen nicht das Gefühl zu geben, etwas zu verpassen.

Vielleicht war es das, was sie besonders an Anna band, dachte Matilda. Der Grund, warum sie sich stets mehr um sie bemüht

hatte als um Linnea und Evelina. Anna war der Dreh- und Angelpunkt, der sie immer wieder zueinander und nach Isle Blind zurückbrachte, obwohl sie sich im Laufe der Jahre auseinandergelebt hatten. Als Teenager waren sie einander sehr ähnlich gewesen, das hatte genügt. Doch wer hätte damals, als sie allesamt wild und ungezähmt waren, ahnen können, dass Linnea einmal eine so strahlende Erscheinung sein würde? Dass Evelina ihnen allen über den Kopf wachsen und sich zu dieser kühlen, beeindruckenden Frau entwickeln würde? Wer hätte gedacht, dass Matilda vom wütenden kleinen Bündel aus Kajal und Nietenjacken zur Junior Executive mit einer Wohnung in Stockholm mutieren würde, in der die Esszimmerstühle mehr kosteten, als viele ihrer ehemaligen Mitschülerinnen im Monat verdienten?

Manchmal fragte sich Matilda, was sie verloren hatte, als sie jenes junge Mädchen hinter sich ließ. Die Entwicklung war nicht dramatisch verlaufen, sondern in kleinen Schritten. Ein Haarschnitt hier, ein Blazer dort.

Ihr gefiel die Person, die sie heute war. Sie mochte ihr Leben. Manchmal liebte sie es sogar. Doch die Ungezähmtheit, diese wilde Sehnsucht nach irgendetwas anderem, die vermisste sie manchmal. Hin und wieder, wenn sie nicht in den Schlaf fand, hörte sie, wie ihr jenes Mädchen etwas ins Ohr flüsterte.

Du könntest einfach abhauen. Weit, weit weglaufen und noch einmal von vorn anfangen. Lass alles los.

Und das war die Antwort, oder nicht? Das war der Grund, warum sie jedes Jahr zusagte, wenn ihr Gruppenchat im Frühling wieder zum Leben erwachte. Auch wenn sie innerlich bereits bei dem Gedanken an die lange Reise auf die kalte Insel stöhnte. Diese Trips waren das Letzte, was sie mit dem jungen Mädchen verband, das sie einmal gewesen war.

»Und wie geht es dir?«, fragte sie Anna.

Anna hielt den Blick starr auf die anderen beiden gerichtet, die nach wie vor neben dem Feuer tanzten, wenn inzwischen auch etwas träger.

Evelina schwankte. Sie musste mehr getrunken haben als sonst. Schon den ganzen Abend wirkte sie gestresst und distanziert – was bei ihrem Job vermutlich nicht ungewöhnlich war. Evelina hatte den Ausflug wegen der Arbeit in diesem Jahr beinahe abgesagt. Mathilda war froh, dass sie sie doch noch überredet hatte.

So langsam war es an der Zeit, sie mit ein paar Chips zu füttern, um den Alkohol aufzusaugen. Dank des vielen Joggens, Schwimmens und Fahrradfahrens mangelte es Evelina eindeutig an ausreichend Körperfett für so viel Wein.

»Ach«, antwortete Anna und zuckte mit den Schultern. »Nicht wirklich gut.«

»Deine Ex?«

Anna schüttelte den Kopf, dann seufzte sie. »Keine Ahnung. Nicht wirklich. Sigrid war toll.« Sie machte eine Pause, bevor sie hinzufügte: »Ist toll. Eines Tages wird sie jemanden sehr glücklich machen, da bin ich mir sicher.« Der verbitterte Zug um ihren Mund strafte ihren lockeren Tonfall Lügen.

»Aber?«, bohrte Matilda sanft nach.

Sie wusste, dass sie bei Anna vorsichtig sein musste. Mit ihrer unbekümmerten, leicht vulgären Art überspielte sie eine defensive Haltung, die schnell in die Offensive umschlagen konnte, wenn sie das Gefühl hatte, dass man gegen ihren Willen etwas aus ihr herauszukitzeln versuchte.

Doch auf Isle Blind war es in Ordnung nachzufragen. Hier mussten sie niemandem etwas vormachen.

»Es lag nicht an Sigrid«, sagte Anna. »Zumindest nicht nur. Meine Mutter ist überzeugt, dass ich Bindungsprobleme habe. Sie

hat sogar angeboten, mir eine Therapie zu zahlen, um – ich zitiere – »an meinen Macken zu arbeiten.« Anna imitierte den trockenen Upper-Class-Tonfall ihrer Mutter und malte dabei Anführungszeichen in die Luft, während sie mit der anderen Hand den Mittelfinger zeigte.

»Ich glaube nicht, dass es eine Therapeutin gibt, die es mit deinen Macken aufnehmen kann«, bemerkte Matilda, worauf Anna in schallendes Lachen ausbrach.

»Würde es dir was ausmachen, das meiner Mutter gegenüber zu wiederholen?«

»Ich verspüre keinen akuten Todeswunsch.«

»Ich denke nicht, dass ich Probleme mit Bindungen habe«, sagte Anna nach einer kurzen Pause. »Immerhin habe ich es geschafft, die Beziehung zu euch zu pflegen, oder?«

Matilda wählte ihre Antwort mit Bedacht. »Jepp. Hast du. Du hast uns alle zusammengehalten.«

»Aber?«

Beängstigend scharfsinnig wie eh und je, selbst wenn sie nicht mehr ganz nüchtern war, dachte Matilda.

»Na ja, das hängt vermutlich davon ab, was du willst«, sagte Matilda. »Freundschaften und romantische Beziehungen sind zwei verschiedene Dinge. Ich denke, ich bin ganz gut in Beziehungen, aber beschissen darin, Freundschaften zu pflegen. Abgesehen von euch dreien habe ich keine wirklich engen Freunde.« Sie hielt einen Moment inne, bevor sie hinzufügte: »Vielleicht muss ich wegen schlechter Freundschaftsführung in Therapie.«

»Du denkst also, ich bin nicht in der Lage, eine romantische Beziehung zu führen?«

»Es dreht sich nicht immer alles um dich, du kleine Diva.«

Matilda war sich nicht sicher, wie sie Annas scharfen Blick verstehen sollte.

»Und«, sagte Anna dann und schaute auf die niedrigen Flammen, »wann willst du es ihnen erzählen?«

Matilda erstarrte. Plötzlich musste sie sehr dringend aufs Klo. Oder kotzen. Eventuell beides. Ihr Mund war so trocken, als hätte sie auf einem Wattebausch herumgekaut.

»Weißt du es von Carl?«

Anna schüttelte den Kopf. »Komm schon, Mattie.« Der vertraute Spitzname schmiegte sich weich in ihr Ohr. »Du warst in letzter Zeit so still. Ich wusste es einfach.«

Anna sah sie noch immer nicht an. Das sanfte Glühen des Feuers spiegelte sich in ihren Augen und verlieh ihr für einen kurzen Moment eine überirdische Ausstrahlung.

»Und außerdem«, fuhr Anna mit einem Grinsen fort, »erkenne ich ein alkoholfreies Bier, wenn ich es sehe.« Sie stieß mit ihrer eigenen Flasche gegen Matildas. »Das war nur mein letzter Test. Hast du ernsthaft gedacht, ich würde nicht merken, wenn du bloß daran nippst?« Sie lachte schnaubend, und der Knoten in Matildas Brust lockerte sich ein wenig.

»Fick dich!«, erwiderte sie scherzhaft und lehnte eine Sekunde lang den Kopf an Annas Schulter.

»Welcher Monat?«

»Neunte Woche.«

Es war ein komisches Gefühl, darüber zu sprechen. Als täte sie etwas Verbotenes. Als würde sie ein Geheimnis ausplaudern, von dem sie versprochen hatte, es für sich zu behalten. Bis jetzt hatte es sich nicht real angefühlt. Eher wie ein Spiel, wenn sie und Carl Namenslisten anlegten, sich größere Wohnungen anschauten, das Für und Wider einer Hochzeit vor oder nach der Geburt des Babys diskutierten.

Das Baby. Was für ein seltsamer Gedanke. Was für eine merkwürdige, fremdartige Vorstellung.

»Dann erzählen wir es den anderen also noch nicht?«, fragte Anna.

»Wir?«

»Klar. Als zukünftige Patentante habe ich selbstverständlich ein Mitspracherecht, was meine Nichte oder meinen Neffen angeht.«

»Gott, du bist unmöglich«, sagte Matilda grinsend und wollte noch etwas hinzufügen, schwieg dann aber.

Mittlerweile hatte der Wind aufgefrischt, und der Himmel war um ein paar Nuancen dunkler geworden. Ein sanftes Indigo, gespickt mit einigen wenigen Sternen, die mutig genug waren, sich am nördlichen Sommerhimmel zu zeigen. Wenn sie sich konzentrierte, konnte Matilda das sanfte Schlagen der Wellen an die felsige Küste ein paar Hundert Meter entfernt hören.

Sie wollte es aussprechen, *musste* es aussprechen, sonst würde sie implodieren. In den vergangenen Wochen hatten die Worte unter ihrer Haut geprickelt, sich in ihrer Kehle nach oben gekämpft. Manchmal hatte sie sich eine Hand vor den Mund schlagen müssen, um sie am Heraussprudeln zu hindern.

»Ich bin mir nicht sicher«, sagte sie so leise, dass es kaum zu hören war. Sie richtete den Blick fest auf die Feuerstelle. Nichts als sterbende Glut unter dürren nass-schwarzen Zweigen.

»Okay«, sagte Anna langsam.

Matilda wartete darauf, dass sie fortfuhr. Doch dann wurde ihr klar, dass Anna nicht vorhatte, ihre Aussage zu kommentieren. Sie hörte ihr einfach zu.

»Ich glaube, dass ich es will«, sagte Matilda. »Es ist der richtige Zeitpunkt.« Sie machte eine Pause. »Carl wünscht es sich sehr.«

Beinahe hätte sie einen Schluck von dem Bier getrunken. Erst in letzter Sekunde ließ sie die Flasche wieder sinken. Die alkoholfreie Variante, die sie für sich selbst mitgebracht hatte, stand nur ein

paar Meter entfernt. Doch wenn sie jetzt aufstand, würde sie vielleicht nicht noch einmal den Mut finden, über alles zu sprechen.

»Liegt es daran, dass du Angst hast?«, fragte Anna. »Oder daran, dass es sich nicht richtig anfühlt?«

»Ich weiß es nicht. Ich ... Ich dachte einfach ... Wir haben es nicht drauf angelegt oder so. Bei meinen Eltern hat es zwei Jahre gedauert, bis meine Schwester unterwegs war. Und danach vier weitere, bis meine Mutter mit mir schwanger wurde. Ich bin davon ausgegangen, dass es bei mir genauso läuft. Dass ich Zeit hätte, mich mit dem Gedanken anzufreunden ... oder so.«

»Aber natürlich hat Carl überdurchschnittlich leistungsfähige Super-Spermien.«

Matilda starrte Anna an. Dann überraschte sie sich selbst, indem sie laut herausprustete. Anna hob die Augenbrauen, bevor sich ein Grinsen auf ihre Lippen legte.

Aus dem Augwinkel registrierte Matilda, dass Evelina zu ihnen herübersah. Rasch setzte sie ein Lächeln auf, um möglichst normal und betrunken und auf keinen Fall so zu wirken, als würden sie sich über etwas Wichtiges unterhalten. Evelina lächelte nicht zurück. Sie hatte schon immer ein Problem damit gehabt, wenn sie sich ausgeschlossen fühlte.

»Seid ihr bereit zum Nacktbaden?«, rief sie stattdessen zu ihnen herüber. Lauter, als notwendig gewesen wäre. Ihr Gesicht war rot und glänzte, was sowohl am Alkohol als auch an dem Joint lag, den sie zuvor mit Anna und Linnea geraucht hatte. Ihr kurzes karamellfarbenes Haar lockte sich um ihr Gesicht, und sie hatte Bier über ihr Sweatshirt verschüttet. Was ihr furchtbar peinlich gewesen wäre, hätte sie es bemerkt.

»Jaaaa, auf geht's!«, rief Linnea und band ihre dichten kastanienbraunen Locken im Nacken zu einem Pferdeschwanz.

Matilda war überrascht gewesen, dass Linnea sich die Haare ge-

färbt hatte. Aber es stand ihr, wie alles. Linnea war schon immer eine dieser Frauen gewesen. Früher hatte sich Matilda in ihrer Gegenwart deswegen oft unsicher gefühlt.

Aber wem sollte sie etwas vormachen? Auch heute noch nagte Linneas Anwesenheit an ihrem Selbstbewusstsein.

»Warte am besten mit dem Ausziehen, bis wir unten am Strand sind, Evie«, warf Anna ein, worauf Evelina den Reißverschluss ihres Hoodies wieder hochzog.

»Okaaaay«, erwiderte sie. »Aber jetzt bewegt endlich eure Hintern, sonst wird es zu kalt.«

Um diese Jahreszeit war es *immer* zu kalt zum Baden. Trotzdem musste Matilda grinsen. »Geht schon mal vor. Wir kommen gleich nach.«

Evelina und Linnea machten sich zwischen den spärlich vorhandenen Bäumen auf den Weg zum Strand, wobei sie sich immer wieder zu ihnen umwandten, kicherten und winkten.

Anna beugte sich ein wenig dichter an Matilda heran. »Darfst du überhaupt schwimmen gehen? Oder kann der Embryo davon Erfrierungen kriegen?«

Matilda schnaubte. »Hä? Hattet ihr keinen Aufklärungsunterricht in der Schule? Schwimmen ist natürlich kein Problem.« Sie hielt einen Moment inne. »Aber ehrlich gesagt hab ich keine Ahnung.«

Anna grinste. »Meine Rede. Du kannst ja einfach am Ufer bleiben. Wir sagen den anderen, dass du dich ein bisschen krank fühlst.«

Matilda schenkte ihr ein Lächeln, das ein wenig schief und darüber hinaus ziemlich wackelig geriet. »Danke.«

»Wir können später weiterreden. Linnea schläft sowieso immer als Erste ein, und Evelina wird auch nicht mehr lange durchhalten.«

Sie ließen ihre Schuhe bei der Feuerstelle zurück und nahmen barfuß den Pfad, auf dem ihnen die beiden anderen vorausgegangen waren. Bei Nacht erschien Isle Blind immer größer. Als würden die vielen kleinen dunklen Felsspalten dem zerklüfteten Terrain eine weitere, unergründliche Dimension verleihen. Matilda spürte, wie sie unwillkürlich tiefer einatmete und ihr der Geruch des salzigen, brackigen Meerwassers in die Nase stieg.

Würden sie sich nächstes Jahr auch wieder hier treffen? Oder würde sie mit ihrem Baby zu Hause sein?

Es fiel ihr unglaublich schwer, sich das vorzustellen.

Ihre drei Freundinnen und Isle Blind – all das fühlte sich manchmal realer an als alles andere in ihrem Leben. Hier gab es eine Kontinuität, die allem anderen zu fehlen schien. Etwas, das sie mit der Vergangenheit verband. Etwas, von dem sie stets angenommen hatte, dass es sich immer weiter in ihre Zukunft erstrecken würde, wie ein roter Faden, der sich durch ihr gesamtes Leben zog.

Würde sie all das aufgeben müssen? Für einen Menschen, den sie noch nie getroffen hatte und der die Frechheit besaß, in ihr zu wachsen?

Es schien absurd.

Das Ufer war nur noch wenige Meter entfernt, das Wasser glitzerte sanft im Zwielflicht. Das Boot, mit dem sie hergekommen waren, lag auf der anderen Seite der Insel. Aber hier, wo die Klippen sanft zum Meer hin abfielen, war der beste Platz zum Baden.

»Was macht sie da?«, fragte Anna.

Matilda riss sich vom Anblick der tiefschwarzen Wasseroberfläche los und sah zu Linnea, die auf dem Rücken lag, die Füße nur wenige Zentimeter vom Ufer entfernt. »Du hattest recht, sie ist wirklich immer die Erste, die umfällt.«

»Los, wir schütten ihr Wasser ins Gesicht«, schlug Anna vor. »Davon wacht sie garantiert auf. Ich hab keine Lust, sie zum Zelt

zurückzutragen. Na toll, die wird heute Nacht schnarchen wie ein Bär.«

Matilda ging neben Linnea in die Knie, während Anna ein paar Schritte hinter ihr blieb und sich umsah.

»Meinst du, Evelina ist allein ins Wasser gegangen? Selbst wenn sie betrunken ist, sollte sie es eigentlich besser wissen.«

»Hey, Linnea!« Matilda tätschelte ihrer Freundin sacht die Wange. »Bist du wach? Du kannst hier nicht schlafen, das ist viel zu kalt.«

Linnea reagierte nicht.

In diesem Moment begann Mathilda die Details zu registrieren. Der merkwürdige Winkel, in dem Linneas Kopf auf dem Felsen ruhte. Die geöffneten Augen, die zum Himmel starrten. Und diese vollkommene, schreckliche Reglosigkeit.

Matildas Körper reagierte, bevor ihr Gehirn die Chance hatte aufzuholen. Sie sah sich selbst dabei zu, wie sie ruckartig die Hand zurückzog, als hätte sie sich verbrannt. Spürte das Blut zähflüssig und klebrig an ihren Fingerspitzen. Registrierte, wie ihr Atem stockte, als wäre die Luft auf einmal zu dick, um einen Weg durch ihre Kehle zu finden. Die Gedanken entglitten ihr, schienen sich von ihr zu entfernen, bis sie keine Chance mehr hatte, sie zu erreichen.

Noch vor ein paar Minuten hatte Linnea getanzt. Sie war eine so unfassbar schlechte Tänzerin, dass Matilda bei diesem Anblick immer grinsen musste. Sie wollte Linneas Namen sagen, aber die Laute kamen ihr nicht über die Lippen. Schweigen war das Einzige, was sie noch vor der Wirklichkeit schützte. Ein Schrei formte sich in ihrer Kehle, doch heraus kam nur ein schreckliches Gurgeln.

Sie packte Linnea bei den Schultern und beugte sich über sie, ohne sich der Tränen bewusst zu sein, die ihr lautlos die Wangen

hinabrannen. »Linnea? Alles wird gut, Süße, okay? Wir rufen einen Krankenwagen oder ... oder ein Krankenboot, wir bringen dich in die Notaufnahme, versprochen. Was ist passiert? Bist du hingefallen? Ist Evelina losgelaufen, um Hilfe zu holen?«

Linneas Kopf rollte haltlos hin und her.

»Linnea?«

Ein schreckliches schmatzendes Geräusch. Aber es kam nicht von Linnea.

Matilda schaute zu Anna, in der Hoffnung, dass sie der ganzen Sache einen Sinn gab. Dass sie das Kommando übernahm, wie auch sonst immer. Dass sie sich bereits das Handy ans Ohr hielt, um Hilfe zu rufen. Dass sie Matilda sagte, was zu tun war.

Aber Anna hielt sich kein Handy ans Ohr. Anna sagte keinen Ton.

Die Klinge, die direkt unterhalb des Kiefers aus ihrer Kehle ragte, war beinahe so breit wie ihr schmaler blasser Hals. Blut sickerte beständig aus der Wunde und durchtränkte ihr weißes T-Shirt. Die Rinnsale, die aus ihren Mundwinkeln liefen, hatten bereits ihren schön geschwungenen Kiefer erreicht und tropften auf ihre blonden Haarsträhnen. Wie sehr Matilda sie als Teenager um diese Haare beneidet hatte.

Matilda wusste, dass sie etwas tun musste. Schreien oder losrennen. Aber sie hockte einfach nur da, während die schwarz gekleidete Gestalt hinter Anna das Messer herauszog, worauf ihre Freundin in die Knie ging und dann in sich zusammensackte.

Solche Dinge passierten nicht. Nicht im richtigen Leben.

Als die Gestalt mit dem Messer in der behandschuhten Hand auf sie zukam, setzte sich Matilda neben Linnea und richtete den Blick aufs Wasser.

Sie sollte davonlaufen. Um ihr Leben flehen, erklären, dass sie schwanger war. Versprechen, niemandem etwas zu erzählen.

Stattdessen sah sie aufs Meer hinaus. Spürte ihren Atem, der in kurzen, flachen Stößen ging. Spürte, wie die Tränen auf ihren Wangen trockneten, wie sich ihre Muskeln aufgrund des Schocks versteiften.

Dann spürte sie das Metall in ihrem Nacken. Es war nicht kalt, wie sie es erwartet hatte, sondern warm und feucht.

Sie betrachtete die Wellen und wusste mit absoluter Sicherheit, dass dies nicht real war. Jeden Moment würde sie aufwachen.

Als sie den Kopf drehte, erstarrte sie überrascht, und einen Moment lang schien ihr alles vollkommen klar. Aber es war zu spät. Es blieb keine Zeit zu kämpfen oder zu flehen.

Als die Klinge durch ihre Haut glitt, war der Schmerz der Erkenntnis beinahe größer als der Schmerz des Schnitts.

Beinahe.

Zehn Jahre später

10. April 2022

Betreff: BALD IST ES SO WEIT!

Hey Ladys!

Könnt ihr fassen, dass es beinahe so weit ist? Nach den ganzen Vorbereitungen und der vielen Planerei rückt unser Wochenende immer näher! Ich freue mich SO SEHR darauf, euch alle zu sehen, um zusammen das Ende von Annelieses Singleleben zu feiern! Ich gehe mal davon aus, dass ihr euch das superschöne Hotel angesehen habt, das wir ganz für uns allein haben. Baltic Vinayasa ist ein megaluxuriöses, brandneues Yoga-Retreat im Schärengarten mit veganer Küche, und wir werden die ERSTEN Gäste dort sein!

Ein ganz dickes Dankeschön an Lena dafür, dass sie dieses tolle Angebot gefunden hat! Wir stehen alle tief in deiner Schuld! Da das Resort noch nicht offiziell eröffnet ist, wird nur ganz wenig Personal vor Ort sein. Stellt also keine verrückten Sachen in euren Zimmern an – es gibt keinen Reinigungsservice ... Na ja, tut zumindest nichts Verrücktes, ohne die Trauzeugin dazu einzuladen!!

Wie schon erwähnt dreht sich im Baltic Vinayasa alles darum, im Moment zu leben und gemeinsame Erinnerungen zu schaffen.

Deswegen gibt es kein WLAN auf der Insel, und unsere Handys werden bei der Ankunft konfisziert. Die Besitzerin Irene hat darum gebeten, dass wir uns alle an die Regeln halten, also stellt euch bitte nicht an, wenn es so weit ist! Die Arbeit kann bis nach unserem einmaligen Erlebnis warten. Und keine Panik, es wird trotzdem Fotos geben: Unsere liebe Natalie hat sich als persönliche Fotografin angeboten!

Im Anhang findet ihr eine Packliste, den Ablaufplan für das Wochenende und eine Wegbeschreibung nach Stavsnäs Harbor, von wo aus uns am Donnerstagmorgen um 10:00 ein privates Boot-Shuttle nach Isle Blind bringt. Sorry, dass ich so pedantisch sein muss, aber bitte seid um 9:30 vor Ort – der Ablauf sieht vor, dass wir pünktlich abfahren.

Ich hoffe, ihr seid bereit für ein Wochenende voller Yoga, Bonding, Schönheit und Sekt! Ich freu mich wahnsinnig auf euch!!!

Xoxo,

Mikaela (Trauzeugin)

PACKLISTE

MITBRINGEN:

- 4 Sportoutfits
- 3 Partyoutfits (Nur weil wir auf einer einsamen Insel sind, heißt das nicht, dass wir uns nicht aufbrezeln können, Mädels.
Ich will GLAMOUR sehen!)
- Bequeme Schuhe für meditative Spaziergänge
- 2 Pullover (In den Schären wird es kalt!)
- Moisturizer (Die Luft ist sehr trocken, wir wollen keine knittrige Haut auf den Fotos sehen!)
- Sonnencreme
- Geschenk(e) für unsere Braut Anneliese
- Jede Menge Anekdoten über die Braut

ZU HAUSE LASSEN:

- Yogamatte (wird zur Verfügung gestellt)
- Jede Art von »Gastgeschenken« (Anneliese hat darum gebeten, dass die einzige Droge auf der Party Spaß ist)
- Laptops
- Tablets
- Negative Gedanken
- Schlechte Vibes

KAPITEL 1

14. April 2022

Wenn ich mich umbringe, muss ich nicht mit.

Die Sonnenstrahlen des frühen Morgens fallen durch die dünnen Vorhänge – viel mehr ist von der Schlafzimmereinrichtung nicht übrig –, und mein Magen beginnt zu rebellieren. Whisky tut nie gut, und billiger schon gar nicht, aber er hilft mir dieser Tage beim Schlafen.

Ich glaube nicht, dass ich Alkoholikerin bin. Zumindest noch nicht. Aber wer weiß, mit ein wenig mehr Übung ...

Als ich mich im Bett aufsetze, fällt mein Blick auf den geöffneten Koffer, in dem nach wie vor gähnende Leere herrscht. Mir bleiben keine vierzig Minuten, bis ich losmuss. Der Plan war eigentlich gewesen, gestern Abend zu packen. Doch es war verlockender, mich stattdessen in Selbstmitleid zu suhlen. Alles, was ich bisher zusammengeklaut habe, sind eine alte Jeans und Unterwäsche.

Dann fahr nicht mit. Es wird schrecklich. Demütigend. Überleg dir eine Ausrede und bleib zu Hause. Anneliese will vermutlich nicht mal mehr, dass du zu ihrem Junggesellinnenabschied kommst.

Ein viertägiger Junggesellinnenabschied im Yoga-Retreat auf einer winzigen Schären-Insel hätte es nicht mal in meinen besten Zeiten auf die Bucket-List geschafft. Und die vergangenen Monate waren sehr weit entfernt von den besten Zeiten.

Als Anneliese mich damals eingeladen hat, habe ich all das empfunden, was man zu solch einem Anlass empfinden sollte – Stolz, Vorfreude, Nostalgie.

Und darüber hinaus den Hauch von etwas anderem.

Ich kenne diese Frauen bereits mein halbes Leben, und den größten Teil dieser Zeit war ich das schwarze Schaf. Diejenige, die es nie zu etwas bringen würde. Die das College schmiss. Die es nicht schaffte, eine langfristige Beziehung zu führen. Die ständig ihre Jobs wechselte, nur um immer wieder zu Hause einzuziehen, weil das Geld vorn und hinten nicht reichte.

Doch dann passierte es schließlich auch mir. Ich schuf etwas, das den Leuten gefiel, und es wuchs. Plötzlich war ich eine Frau, die, wenn schon nicht bewundert, so doch zumindest respektiert wurde. Als Anneliese mich fragte, ob ich eine ihrer Brautjungfern sein wolle, kam mir das wie die perfekte Gelegenheit vor, allen zu zeigen, was für ein Mensch aus mir geworden war.

Nun hat die Erinnerung einen bitteren Beigeschmack.

Denn dann ging alles den Bach runter, und ich entschied, mich komplett aus den Festivitäten zurückzuziehen. Ich wollte mich weder auf dem Jungesellinnenabschied noch auf der Hochzeit blicken lassen. Um genau zu sein, wollte ich mich nirgendwo mehr blicken lassen. Anneliese rief mich an und bettelte, dass ich an dem Wochenende unbedingt dabei sein müsse. Doch selbst die Überredungskünste meiner ältesten, wenn nicht sogar engsten Freundin reichten nicht aus, mich umzustimmen.

Bis sie mir verriet, wo der Jungesellinnenabschied stattfinden würde.

Schon seit Jahren versuche ich, Zugang zu Isle Blind zu erhalten. Aber die Insel befindet sich in Privatbesitz, und die Eigentümer haben alle meine Mails ignoriert.

Dies könnte meine Chance sein. Meine einzige und letzte Ge-

legenheit, Verlorenes zurückzugewinnen und das, was ich zerstört habe, von Grund auf neu zu erschaffen.

Deswegen fahre ich mit, ganz egal wie wenig Lust ich darauf habe.

Mein Handy meldet den Eingang einer neuen Nachricht.

Lena: Bin in 30 Minuten bei dir. Bist du fertig?

Ein paar Sekunden lang starre ich auf das Display, bevor ich meiner Schwester mit einem Daumen-hoch-Emoji antworte. Dann beginne ich, Klamotten vom Boden aufzusammeln und in den Koffer zu werfen. Hoffentlich lenken meine miserablen Yoga-Skills wenigstens von meiner fadenscheinigen Trainingskleidung ab.

Mein Kontostand beträgt weniger als zweihundert Kronen. Die letzten beiden Hypothekenzahlungen habe ich nicht beglichen. Um Lebensmittel und billigen Alkohol kaufen zu können, habe ich das meiste Mobiliar verkauft.

Und jetzt bin ich auf dem Weg zu einem luxuriösen Insel-Wochenende.

Während des Packens höre ich im Kopf meine eigene Podcast-Stimme, die ein kleines bisschen tiefer klingt als im Alltag, um ihr mehr Gewicht zu verleihen.

Die sechs Frauen dachten, sie würden das Wochenende damit verbringen, die bevorstehende Hochzeit ihrer Freundin zu feiern. Sie hatten alles geplant: sechsundneunzig Stunden Yoga, Sekt und Bonding. Was sollte da schiefgehen? Willkommen bei meinem True-Crime-Podcast The Witching Hour. Ich bin Tessa Nilsson, und heute erzählen wir euch die Geschichte von der Junggesellinnenparty.

KAPITEL 2

14. April 2022

Die Sonne scheint so hell, wie sie es nur im April in Stockholm zu tun scheint. Das Licht ist dermaßen kraftvoll, dass es beinahe wirkt, als hätte es einen eigenen Duft. Der Himmel ist weit und schmerzhaft blau und der Bürgersteig voll mit jungen Müttern, die mit schwingenden Pferdeschwänzen und To-go-Bechern in der Hand ihre hübschen Babys spazieren fahren.

Ich wünsche mir sehnlichst, ich hätte auf den letzten Whisky gestern Abend verzichtet.

Ich wünsche mir sehnlichst einen Drink.

Wenn ich einen Kater habe, bin ich grundsätzlich mit der Welt im Unreinen. Und in Stockholm habe ich mich noch nie richtig zu Hause gefühlt, obwohl ich hier aufgewachsen bin. Dieser Ort kam mir immer wie ein Club vor, der ein wenig zu cool für mich ist. Ich wurde geduldet, solange ich vor der Tür rumlungerte, aber reingelassen wurde ich nicht.

Minna hat mal zu mir gesagt, dass mich dieses Gefühl zu einem typischen Kind der Stadt macht. Ihrer Theorie nach finden Leute wie sie, die erst im Erwachsenenalter nach Stockholm ziehen, sofort Zugang dazu. Während Menschen wie ich, die hier geboren sind, nie so recht begreifen, wie die Stadt eigentlich funktioniert.

Ich erinnere mich, wie ich darauf erwiderte, dass das keinen

Sinn ergebe. Worauf sie mich auslachte und ihre Zähne im schwachen Licht aufblitzten.

Ich kann mich nicht entsinnen, in welcher Bar wir damals saßen, nur dass wir glücklich waren. Und irgendetwas gefeiert haben. Damals gab es immer so viel zu feiern. Ich war berauscht vom Erfolg, von ihr, vom Champagner, der in Strömen floss. Es gab immer einen Ort, an dem man sein musste. Jemand, der man sein musste.

Gott, die Erinnerung tut weh. Rasch schiebe ich sie beiseite und konzentriere mich auf den Kopfschmerz, der sich hinter meiner linken Augenbraue aufbaut.

Wo bleibt Lena? Normalerweise ist sie sehr pünktlich, und sie hat extra geschrieben, dass sie in einer halben Stunde hier sein würde. Sie war schon immer die perfekt organisierte Schwester, die Überfliegerin. In der Regel beschwert sie sich schon, wenn ich nur zwei Minuten zu spät dran bin. Ich wünschte, ich könnte mich darauf freuen, sie deswegen aufzuziehen. Aber wenn Lena zu spät kommt, dann hat sie einen sehr guten, sehr wichtigen Grund dafür.

Und dann sehe ich sie.

Ihr kleiner schwarzer Elektro-BMW biegt um die Ecke und hält kurz darauf am Straßenrand neben mir an. Selbst ihr Auto ist perfekt.

Ich zerre meinen traurigen abgewetzten Rollkoffer zur Rückseite des Wagens und öffne den Kofferraum.

»Hey«, rufe ich, während ich mein Gepäck neben Lenas Reisetasche mit dem personalisierten Monogramm verstaue.

»Selber hey«, erwidert sie. »Beeil dich, sonst verpassen wir noch das Boot!«

Lenas dichtes haselnussbraunes Haar fällt ihr glänzend über den Rücken, auf ihrer Nase sitzt eine gigantische Sonnenbrille. Ihr

müheles lässiges Outfit würde an jeder Person, die es mit weniger Selbstbewusstsein trägt, schlampig aussehen.

Ich wünschte, ich könnte sie dafür hassen. Doch selbst in meinem Zustand allgemeiner Selbstverachtung hebt Lenas Anblick meine Laune. Obwohl mir überhaupt nicht danach ist, muss ich lächeln, als ich mich auf den Beifahrersitz sinken lasse.

Lena lächelt nicht. Sie sieht mich nur an und hebt die Augenbrauen. »Das willst du anziehen?«

»Wow, du wirst immer besser darin, unsere Mutter zu imitieren.«

Lena seufzt. »Ich hätte dir was leihen können.«

Ihr tadelnder und gleichzeitig sanfter Tonfall versetzt mir einen Stich. Über meine Beziehung zu Lena musste ich mir nie den Kopf zerbrechen – sie ist ganz einfach meine große Schwester, und die Dynamik zwischen uns ist seit dem Moment meiner Empfängnis in Stein gemeißelt. Aber in den letzten Monaten seit der großen Katastrophe haben wir uns nicht besonders häufig gesehen. Dafür war ich zu beschäftigt damit, mich selbst zu hassen und vor der Welt zu verstecken, was natürlich keine wirklich gute Entschuldigung ist.

»Ich wollte dir keine Umstände machen«, murmele ich lahm.

Lena presst so fest die Lippen zusammen, dass sich von ihren Mundwinkeln aus feine Linien in die Haut graben.

»Bist du dir sicher, dass du bereit für diesen Trip bist?«

Sie hat mich schon immer ein wenig zu gut durchschaut.

»Klar«, erwidere ich in einem kläglich scheiternden Versuch, beschwingt zu klingen.

»Ich weiß, dass es in letzter Zeit ... nicht leicht für dich war«, sagt sie, diplomatisch wie eh und je. »Jeder würde verstehen, wenn du nicht mitkommen möchtest.«

»Was könnte besser sein als ein Wochenende mit alten Freun-

dinnen?« Ich möchte, dass mein Lächeln natürlich und überzeugend wirkt – Lenas Miene verrät mir, dass das Gegenteil der Fall ist.

»Ich denke einfach nur, dass es im Moment ein bisschen viel für dich sein könnte«, fährt sie unbeirrt fort. »Du bist in den letzten Monaten kaum ans Telefon gegangen. Und hast nicht auf meine Nachrichten geantwortet. Selbst Franz macht sich Sorgen um dich.«

»Oh, selbst Franz, sagst du?«

Lenas Mann war noch nie ein großer Fan von mir. Was auf Gegenseitigkeit beruht. Es liegt gar nicht so sehr daran, dass ich Franz nicht mag, und ich glaube auch nicht, dass er ernsthaft was gegen mich hat. Wir sind einfach grundverschieden. Immer wenn ich versuche, mit ihm ins Gespräch zu kommen, ist es, als würde ich wie ein Mensch sprechen und er wie ein Konzernchef.

Vielleicht bin ich aber auch einfach nur ein sarkastisches Miststück.

»Tessa, bitte. Ich möchte mich nicht mit dir streiten. Wenn du mitfahren willst, dann fahr mit. Ich Sorge mich um dich, und ich möchte dir einfach nur sagen, dass du keinen besonders guten Eindruck auf mich machst. Ich meine, schau dich doch mal an.«

Hastig wende ich den Blick ab, um die aufsteigenden Tränen vor ihr zu verbergen. Es ist nicht ihr Kommentar, der mich traurig macht – der ist absolut zutreffend.

Aber Lena und ich haben uns aus gutem Grund so lange nicht gesehen. Beim ersten Anzeichen von Fürsorge oder Freundlichkeit spüre ich, wie meine zerbrechliche Fassade zu bröckeln beginnt. Es ist einfacher – und bequemer –, in Einsamkeit und Selbstverachtung zu verharren und weiterhin zu versuchen, eine Maske vorgetäuschter Gleichgültigkeit zu tragen.

Einige Sekunden später spüre ich, wie Lenas perfekt manikürte Hand sanft meine drückt. Statt etwas zu sagen, erwidere ich die Geste.

Sie lässt mich los und startet den Wagen. »Na dann«, verkündet sie in einem sehr viel überzeugenderen fröhlichen Tonfall als ich zuvor. »Los geht's!«

Damit ich nicht mit ihr reden muss, ziehe ich mein Handy aus der Tasche. Meine Finger bewegen sich über das Display, öffnen die Social-Media-App, die ich bereits vor Monaten hätte löschen sollen, und finden Minnas Account.

Seit ich gestern Abend das letzte Mal nachgesehen habe, hat sie zwei neue Storys gepostet. Ich kann es gerade so vermeiden, sie anzuklicken. Doch anschließend habe ich keine Willenskraft mehr übrig, um der Versuchung zu widerstehen, durch ihren Feed zu scrollen.

Ein Selfie mit neuem pastellrosa Kurzhaarschnitt. Ein Foto von ihr und einem meiner ehemaligen Kollegen, wie sie auf einen weiteren erreichten Meilenstein anstoßen.

Sie hat ihre Bio geändert. Früher stand da: *Minna Jacobsen. Soon-to-be legend. Produzentin von @thewitchinghourwithtessanilsson, @whatsupwiththat und @linnhellströminterviews.*

Jetzt lese ich: *Minna J. Frau, Kriegerin, Legende. Produzentin von @whatsupwiththat und @linnhellströminterviews. Email: mjacobsen@newgenerationsproductions.com.*

Selbst die E-Mail-Adresse ist neu.

Ich frage mich, wie viel von dem Hass, der gegen mich gerichtet war, bei ihr angekommen ist. Es gibt einen Grund, warum ich sämtliche meiner alten Accounts gelöscht habe. Momentan benutze ich ein anonymes Profil. Man könnte es wohl auch als Stalk-Account bezeichnen, aber ich ziehe es vor, das nicht zu tun.

»Hör auf, deine Ex zu stalken.«

»Guck auf die Straße statt auf mein Handy«, schieße ich zurück.
»Außerdem ist sie nicht meine Ex.«

»Dann halt Ex-Produzentin. Glaub mir, ganz egal welche Art von Ex sie ist, das Gescrolle wird nicht dazu beitragen, dass du dich besser fühlst.«

Ich möchte mich nicht mit Lena streiten, vor allem wenn mir bereits vorher klar ist, dass ich nicht gewinnen kann. Also schließe ich die App und stecke mein Handy weg.

Minna ist nicht meine Ex. Nicht wirklich. Um meine Ex zu sein, hätten wir offiziell zusammen sein müssen, und das waren wir nie. Wir waren nicht mal exklusiv. Zwei Jahre lang verbrachten wir ausgedehnte Vormittage im Bett und ausschweifende Nächte auf Branchen-Events miteinander, und ich habe noch nicht mal einen Namen für das, was wir waren.

Ich habe sie geliebt.

Glaube ich.

Rückblickend ist es schwer zu sagen, was ich empfand. Ich habe keine Ahnung, ob ich es mehr bedauere, sie als Partnerin oder als Produzentin verloren zu haben. Oder ob diese Gefühle zu sehr mit dem ganzen Desaster verknüpft sind, um voneinander getrennt existieren zu können. Vielleicht verkörpert sie einfach etwas, das ich niemals zurückbekommen werde.

Als die Großstadtkulisse erst von Backsteinhäusern und schließlich von einer verträumten Landschaft aus sanft wogenden Feldern abgelöst wird, beschließe ich, mich der einzigen Sache zuzuwenden, die mir ein anderes Gefühl vermittelt als pures Grauen.

In den vergangenen Wochen habe ich mich auf diesen Trip vorbereitet. Im Archiv Zeitungsartikel durchforstet und meine alten Notizen gelesen. Wenn es mir gelingt, an diesem Wochenende mehr darüber herauszufinden, was vor zehn Jahren auf Isle Blind geschah, könnte es sich als meine Rettung erweisen.

Zehn Jahre zuvor

NACKA-VÄRMDÖ KURIER

4. Juni 2012

GEFUNDENES BOOT ALS EIGENTUM VERMISSTER FRAUEN IDENTIFIZIERT

Die Suche nach den vier am 17. Mai als vermisst gemeldeten Frauen hat eine neue Wendung genommen, nachdem heute Morgen ein kleines unbesetztes Boot gefunden wurde, das vor der Insel Harö im Schärengarten östlich von Stockholm trieb.

Laut einem Statement der Polizei des Stockholmer Vororts Nacka hat Arvid Wittenberg, der Vater von Anna Wittenberg, das Boot als sein Eigentum identifiziert. Während die Polizei bestätigte, nach wie vor auf der Suche nach den vier Frauen zu sein, hat eine interne Quelle angegeben, dass sich die Ermittlungen ab sofort auf die Bergung der sterblichen Überreste konzentrieren werden.

»Niemand geht davon aus, sie lebend zu finden«, so der Ortsansässige, der das Boot entdeckte und anonym bleiben möchte. »Wahrscheinlich haben die Frauen beschlossen, betrunken durch die Schären vor Stockholm zu schippern. Dann gerieten sie in schlechtes Wetter und hatten einen Unfall. Sie müssen in der Ostsee ertrunken sein. Traurig, aber so was passiert. Man sollte eben

niemals unter Alkoholeinfluss aufs Meer rausfahren. Diese Touristen glauben, eine Bootstour zwischen den vielen kleinen Inseln sei so einfach wie ein Fahrradausflug. Aber es ist gefährlich. Ich hoffe nur, dass sie die Leichen bergen, damit die Familien ihren Frieden machen können.«

KAPITEL 3

14. April 2022

Erst nachdem Lena den Wagen geparkt hat, sehe ich von meinem Telefon auf.

Vor der Motorhaube des BMW liegt die Ostsee. Niedrige Wellen in Blau und Stahlgrau, eine kleine rote Hütte mit einer Bäckerei für Touristen, die jedoch noch geschlossen zu sein scheint. An der Mole liegt ein Schiff; zu groß für ein privates Boot, zu klein für eine öffentliche Fähre. Davor sehe ich zwei hochgewachsene Frauen mit Handtaschen über den Schultern. Sie unterhalten sich angeregt.

»Sind wir schon da?«, erkundige ich mich bei Lena.

»Jepp, pünktlich auf die Minute.«

Himmel, ich war total in meine Notizen vertieft. Die Stunde im Auto ist vorbeigegangen, ohne dass ich es gemerkt habe.

Recherchen waren schon immer meine größte Schwäche – sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Früher, als ich meine Show noch komplett allein produziert habe, verbrachte ich oft Stunden damit.

Mein Magen zieht sich zusammen. Ich weiß nicht, ob ich für das hier bereit bin. In den letzten Wochen habe ich mich auf die vorrangige Frage konzentriert: Was ist den »Verschwundenen von Nacka« an jenem Abend vor zehn Jahren zugestoßen? Das hat

mich von dem bevorstehenden Junggesellinnenabschied abgelenkt.

Doch plötzlich kann ich die Tatsache nicht mehr verdrängen, dass ich jetzt vier Tage lang so tun muss, als würde ich die Gesellschaft der Frauen genießen, die ich nicht mehr gesehen habe, seit sich die meisten von uns den BH ausgestopft haben. Und mir dämmert, dass ich Angst habe.

Panische Angst, um genau zu sein.

Lenas Daumen fliegen mit rasender Geschwindigkeit über das Display ihres Handys, dann lässt sie es in ihrer Handtasche verschwinden. »Okay. Das Auto kann hier stehen bleiben. Auf geht's!«

Ich zögere. Dies ist der letzte Moment, bevor wir von einem Wirbelsturm aus pinkfarbenem Konfetti, Sekt und veganem Brunch verschluckt werden. Bevor ganze sechsundneunzig Stunden anbrechen, in denen ich Normalität vortäuschen und so tun muss, als hätte ich mein Leben ansatzweise im Griff. Und das in Gegenwart von Frauen, auf die das tatsächlich zutrifft.

Dies ist meine letzte Chance zu kneifen.

Ich straffe die Schultern, öffne die Tür des Wagens und steige aus.